



Sprung nach vorne – Der Podcast vom Stadtsportbund Aachen über Inklusion im Sport(verein)

**„Nichts über uns ohne uns“
mit Diversitymanagerin Katja Lüke vom
Deutschen Olympischen Sportbund e.V**

I: Hallo und herzlich willkommen zu unserem Podcast beim Stadtsportbund Aachen. Heute zu Gast ist Katja Lüke vom Deutschen Olympischen Sportbund. Schön, dass du heute dabei bist. Hallo Katja. #00:00:19-6#

B: Hallo liebe Sina, vielen Dank für die Einladung. #00:00:23-3#

I: Sehr schön. Liebe Katja, du bist aktuell Referentin für Diversity im DOSB. Du bist Sozialarbeiterin und aber auch Autorin. Du hast die 10 Tipps zum respektvollen Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen rausgebracht. Du bist Moderatorin, du gibst Workshops und du hältst Vorträge zu den unterschiedlichsten Themen Behinderung, Gerechtigkeit, Stigma-Management und ich glaube auch noch vieles weitere. An der Stelle würde ich total gerne jetzt das Wort einfach an dich abgeben. Stell dich doch gerne vor und erzähl, was du alles so Tolles machst und bewegst. #00:01:01-2#

B: Vielen Dank. Vielen Dank für die schöne Einleitung und Vorstellung. Was bin ich noch? Ich bin auch noch, was unsere ZuhörerInnen ja nicht sehen können, ich bin Rollstuhlfahrerin und jetzt war ich so abgelenkt von einem Punkt, den du gesagt hast, dass ich gar nicht mehr darüber nachdenken kann, was ich noch alles bin. Ich bin natürlich noch mehr als Rollstuhlfahrerin, aber davon hast du vieles erzählt. Der Punkt, an dem ich gerade hängen geblieben bin, war, du hast gesagt, ich habe die 10 Knigge-Tipps für den Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen geschrieben. Und tatsächlich ist der Originaltitel, glaube ich, 10 Knigge-Tipps für den Umgang mit behinderten Menschen. #00:01:44-5#

I: Du hast recht, genau. #00:01:45-4#

B: Aber das sage ich jetzt nicht, um dich zu korrigieren, sondern das zeigt einfach so dieses... Du und ihr auch in der Broschüre Sprung nach vorne nutzt ja immer das Wort Menschen mit Beeinträchtigungen und habt es auch so schön begründet, warum ihr das nutzt. Und ich nehme immer das Wort behinderte Menschen oder Menschen mit Behinderung, weil ich so gern möchte, dass dieses Wort so oft wie möglich, also das Wort Behinderung von, platt gesagt, von guten Menschen genutzt wird, die es nicht als Schimpfwort nutzen. Und natürlich ist Behinderung oft ein Schimpfwort, dieses: Ey! Es ist behindert. Aber ich glaube, wenn wir es nicht immer auch empowernd nutzen als ja, ich bin eine Frau mit Behinderung und ich finde mich ziemlich oft toll, dann wird irgendwann vielleicht beeinträchtigt ein Schimpfwort sein. Oder ein anderes Wort, das wir für Menschen mit Behinderung nutzen. Und es gab ja mal den Vorschlag, den Schwerbehindertenausweis „Schwer-in-Ordnung-Ausweis“ zu nennen. Das finde ich total schön. Aber wir sollten dafür sorgen, dass



Schwerbehinderung alles Mögliche beinhalten kann und nicht ein Schimpfwort. Sondern eben etwas, das einen tatsächlich beeinträchtigt oder behindert an der Teilhabe in der Gesellschaft. Weil unsere Gesellschaft an so vielen Stellen Barrieren aufbaut und nicht irgendwie, weil wir nicht in Ordnung wären, oder nicht auch spaßig wären oder nicht auch manchmal eben zickig wären. Das hat ja alles damit gar nichts zu tun. Und deshalb ist mir aber so wichtig, also mir persönlich ist wichtig, das Wort Behinderung zu nehmen, wenn es eben um meine Behinderung geht oder die von anderen. Aber wenn jemand selbst, also wenn wir uns jetzt treffen und du erzählst mir was von dir, was im Zusammenhang steht damit, warum du einen Rollstuhl nutzt und du nimmst das Wort Beeinträchtigung oder jemand anders, dann denke ich, okay. Also irgendwie so jedem seine Selbstbezeichnung. Aber ich glaube, für Vereine und Verbände ist es ganz schwierig, dass wir zum Teil auch noch verschiedene Selbstbezeichnungen haben. Und deshalb denke ich immer, ja, im Persönlichen, jeder und jedem die eigene Selbstbezeichnung, aber als Verband finde ich es für uns wichtig, auch so orientierend an der UN-Behindertenrechtskonvention, dass man das Wort Behinderung nimmt. Aber damit will ich euch aber nicht maßregeln, dass ihr nicht Beeinträchtigungen nehmen könnt. Ihr habt das wirklich ganz wunderbar erklärt. #00:04:25-8#

I: Aber wie schön, Katja, dass wir so schnell im tiefen Thema drinstecken. Dadurch, dass ich mein anderes Wording hier benutzt habe, sind wir doch direkt eingestiegen in den hochspannenden Diskurs über das Wording. Ich finde es wichtig, was du darlegst und auch immer spannend, die unterschiedlichsten Perspektiven zu hören. Von daher vielen Dank, dass du das gerade nochmal ausgelegt hast. Vielleicht kommen wir später auch an der einen oder anderen Stelle nochmal drauf, wie wichtig das vielleicht auch für eine Willkommenskultur oder Sensibilisierung der Sportvereine ist. Katja, vielleicht würde ich an der Stelle nochmal ganz gerne damit einsteigen, wie wir beide uns denn kennengelernt haben, weil ich auch nochmal so in der Vorbereitung gedacht habe: Mensch, wir kennen uns eine ganz lange Zeit schon oder für mich lange Zeit, seit 2017. Wir haben uns über das DOSB-Projekt Sport-Inklusionsmanager*innen für den gemeinnützigen Sport kennengelernt. Und ich kann mich noch an unsere erste Begegnung beim DOSB in Frankfurt gut erinnern. Seitdem hast du uns sehr, sehr stark begleitet, unterstützt auf unserem Weg, wie der Stadtsportbund eben auch das Handlungsfeld Inklusion eröffnet hat. Von daher steht es auch überall und ich sage es auch immer, eine wichtige Wegbegleiterin für mich ganz persönlich, aber auch eben für uns als Bund. Ich würde ganz gern mit dir über das DOSB-Projekt nochmal sprechen, auch wenn du beim DOSB jetzt gerade nicht mehr das Projekt leitest. Vielleicht kannst du nochmal erzählen, was war das Projekt und welche Aufgabe, Funktion hattest du dort? #00:06:03-9#

B: Ja, gerne. Ich denke da auch total gerne dran zurück und war beim ersten Mal auch ganz aufgeregt, als wir zehn Menschen als Sportinklusionsmanagerin mit ihren ganz unterschiedlichen Behinderungen empfangen haben. Also, ich finde es immer wieder aufregend, wenn man so auch in der Vielfalt von Behinderungen zusammenkommt und auch voneinander lernen kann, was finde ich in diesem Projekt auch superschön gelungen ist. Das Projekt ist finanziert aus den Mitteln der Ausgleichsabgabe vom BMAS und der DOSB hat damit Stellen geschaffen in Sportorganisationen, die sich dafür bewerben können für Menschen mit Behinderung, damit sie zum Thema Inklusion in den Sportorganisationen arbeiten können. Das Projekt, in dem wir uns kennenlernten, war das Projekt der Sport-Inklusionsmanager*innen. Und heute gibt es ein ähnliches Projekt mit einem neuen Thema, das aber auch Stellen schafft für Menschen mit Behinderung. Das Projekt heißt jetzt Event-Inklusionsmanager*innen und es geht darum, dass Menschen mit Behinderung sich mit ihrer eigenen Expertise und auch der aus der Gruppe für

Sportveranstaltungen, Sportgroßveranstaltungen und Barrierefreiheit einsetzen.
#00:07:25-6#

I: Das heißt, dieses tolle Projekt hat dann auch nachhaltig nochmal länger gewirkt, weil es eben dann ein Folgeprojekt auch gab, was daraus entstanden ist. Somit konnten ja viele Arbeitsplätze für Menschen mit Beeinträchtigungen auch bundesweit geschaffen werden. Was war so dein Eindruck, wenn du so ein Fazit ziehen würdest? Du warst ja eben bei den ersten zwei Phasen ganz engmaschig auch dabei. Hast du das Gefühl, wir konnten nachhaltig sozusagen Personalstellen in den Vereinen und Verbänden schaffen und wirklich auch Arbeitsplätze sozusagen neu initiieren? #00:08:01-6#

B: Das glaube ich schon. Das Projekt fand ja in zwei Phasen statt und auch jetzt das Projekt der Kolleg*innen für die Event-Inklusionsmanager*innen findet in zwei Phasen statt. Und es ist halt doch so, dass dann immer mehr Verbände und Organisationen sagen: Oh ja, da wären wir auch gern dabei. Und das nicht nur, weil da eben eine Stelle eine Zeit lang finanziert wird, sondern weil sie merken, sie haben da so einen Gewinn von, von dieser Expertise, von dem Austausch unter den Arbeitgeber*innen und unter den Arbeitnehmer*innen. Und das hat, denke ich, viel bewirkt, dass viele dabei sein wollen. Viele Stellen sind auch erhalten geblieben oder Menschen haben sich auch weiterentwickelt, so wie du. Andere haben auch gesagt: Ja, danke, das war jetzt eine schöne Zeit im Sport und jetzt verlasse ich eben den Sport als Arbeitgeber trotzdem. Und die Stellen wurden dann aber auch erhalten und nachbesetzt. Oft mit anderen Menschen mit Behinderung, manchmal auch mit nicht behinderten Menschen, aber das Thema ist geblieben. #00:09:09-7#

I: Ja, und das ist ja eine Strahlkraft, die sich dann auch durchs ganze Land gezogen hat, dass eben diese Sensibilität eben dann auch da war. Jetzt habe ich so gefragt, ob auf struktureller Ebene was verändert wurde. Wie nimmst du denn die Sportvereine wahr? Also hast du auch das Gefühl, durch den Anstoß von euch 2017, also ich kann nur sagen, auf Landesebene und total auf lokaler Ebene ja sowieso, hat es eine unwahrscheinliche Strahlkraft und da hat sich ganz viel bewegt und getan. Hast du auch bundesweit so den Blick dafür, dass du sagst: Wow, seit 2017 haben wir wirklich im Inklusionsbereich, im Sport was anstoßen können, es hat sich was verändert? #00:09:51-7#

B: Ich will das nicht nur auf unser Projekt zurückschieben. Es gibt ja auch noch so viele andere gute Arbeiten und Initiativen zum Thema Inklusion im Sport. Ich finde, es verändert sich stetig was seit 2017. Stetig zum Guten auch. Wobei es auch um manche Projekte, die dann keine Finanzierung mehr finden, natürlich schade ist. Aber insgesamt würde ich sagen, gibt es immer wieder neue Initiativen, bleibende Initiativen. Also das möchte ich nicht nur auf die beiden tollen DOSB und BMAS-Projekte zurückführen. Weil wir einfach auch gleichzeitig haben wir ja zum Beispiel auch eine Kooperation mit der Aktion Mensch, wo viele Sportverbände beraten wurden zu ihrer Antragstellung für Inklusionsprojekte bei der Aktion Mensch. Und dann auch vom DOSB und den Kolleg*innen weiter begleitet wurden in ihren Projekten. Also ich glaube, wir arbeiten an ganz vielen verschiedenen Stellen zum Thema mehr Inklusion im Sport. #00:11:01-6#

I: Am Ende ist es das große Puzzlestück. Jeder hat eins und am Ende wird es ein Gesamtbild. Ja, schön. Katja, bevor wir über die Praxisebene jetzt nochmal genauer sprechen, würde ich ganz gerne nochmal dich persönlich fragen, weil ich ja auch weiß, dass du auch sportlich total aktiv bist und schon viel gemacht hast, unterschiedliche Sportarten ausprobiert hast. Hast du ein prägendes Sporterlebnis,

von dem du berichten kannst? #00:11:31-4#

B: Es sind zwei. #00:11:34-6#

I: Ja, gerne. #00:11:36-3#

B: Es sind zwei. Also, das aktuell prägende Sporterlebnis war tatsächlich die World Games von Special Olympics im letzten Jahr in Berlin. Dieser Moment, als ich mit einer Kollegin zu den Eröffnungsspielen in das Olympiastadion kam und so das Gemurmel der Menschen hörte und dann reinging und einfach so dachte: Wow, so viele Menschen sitzen hier, um die Sportler*innen mit kognitiver Beeinträchtigung zu begrüßen und ihnen zuzujubeln. Das fand ich total schön und motivierend. Also einfach auch noch so ein bisschen so in Erinnerung an einige deutsche Meisterschaften, die ich in verschiedenen Sportarten gemacht habe, wo irgendwie vielleicht gerade mal die Elternteile oder eine Freundin im Publikum saß, im sogenannten Publikum. Also die immer so unter Ausschluss der Öffentlichkeit waren. Es ist eine deutsche Meisterschaft, natürlich auch viel kleiner, aber das Olympiastadion zu füllen, das war schon wow. #00:12:44-1#

I: Ich kriege jetzt auch noch Gänsehaut, wenn du es erzählst. Also wirklich, weil es war so bewegend. #00:12:53-3#

B: Ja, und es zeigt ja auch so ein bisschen, es kann auch vielleicht das eigene Sportereignis sein, auch wenn man gar nicht als Sportler*in teilnimmt. Also ich war ja Zuschauerin und trotzdem ist es für mich eines der bewegendsten Sporterlebnisse gewesen. Und das andere Bewegungssporterlebnis ist mein eigenes. Ich habe an einem Handbike-Rennen in Alaska teilgenommen. Allerdings, es war 2007 und das war natürlich bewegend, alleine mit dem Handbike auf einen anderen Kontinent zu reisen. Also so für mich bewegend, den Mut dazu aufzubringen, da hinzureisen. Ich war die erste Europäerin, die teilgenommen hat. Und das Bewegendste daran, was aber alles beschreibt, war irgendwie so. Also ich stand auf diesem kleinen Flughafen in Alaska mit meinem Handbike, das irgendwie mit Pappe verpackt war. Also auch überhaupt nicht professionell. Und dann kam jemand und sprach mich gleich an: Are you one of the Athletes? Und ich dachte so: Oh, ich? Athletin? Nee, ich bin ja nicht so eine Athletin. Also da habe ich zum ersten Mal gemerkt, was das so macht, wie unterschiedlich man wahrgenommen werden kann. Bis dahin hatte ich mich irgendwie noch als Behindertensportlerin gesehen, oder aber überhaupt nicht so professionell oder ich hätte mich auch nicht als Athletin bezeichnet. Und obwohl das natürlich schon, also ich glaube, wenn man in fünf Tagen 426 Kilometer fährt, ist vielleicht ein bisschen athletisch schon. Ja, aber das war so ein richtiger Wendepunkt. Ich dachte: Was, ich, Athletin? Und es ist mir bis heute noch so im Kopf. Und dann war das halt einfach eine total anstrengende, aber auch wunderbare Zeit mit den vielen verschiedenen Menschen aus den verschiedenen Nationen da irgendwie in Alaska ein Handbike-Rennen zu machen. #00:15:04-3#

I: Tolle Erfahrung. Ich finde es auch schön, dass du das nochmal so beschreibst, was das mit dem Selbstwert oder mit dem Selbstbewusstsein auch macht, mit der Ansprache. Also das ist ja Wahnsinn, dass das so einen Einfluss dann auf einen hat. #00:15:18-1#

B: Total. Und ich glaube, so ist es für andere. Es muss ja nicht immer gleich Alaska sein. Also ich glaube, wenn jemand jetzt sagen würde: Ah, du bist auch eine mit dem Adler im Herzen, was natürlich hier in Frankfurt bei der Eintracht gleich da ist. Oder wenn jemand nicht sagt: Ach, du bist die Frau mit Behinderung aus der und der

Wohneinrichtung, sondern sagt: Ah, du bist doch das Mitglied aus dem Verein Schnelles Schlauchboot, dann ist das einfach was anderes. #00:15:48-8#

I: Total. Ich weiß noch, als ich das erste Mal beim Rollstuhlhandball ein eigenes Trikot bekommen habe. Das war mein allererstes Trikot und da stand hinten die 26 drauf für mein Geburtsdatum. Und ich habe gedacht: Wow, ich habe jetzt ein eigenes Trikot. Also ich bin ja irgendwie sportlich. Also das war so mein Moment, der mir gerade so einfällt, dass ich dachte, das hat auch voll was mit mir gemacht. War ein toller Moment. #00:16:10-7#

B: Ja, und es sind Zugehörigkeitsgefühle, die man vielleicht sonst zur Gesellschaft noch nicht so hatte. #00:16:19-0#

I: Ja, und auch bislang noch nicht so vorstellbar. #00:16:22-8#

B: Ja, oder man hat ein Zugehörigkeitsgefühl zu seiner Schulklasse oder sowas. Aber so, ja, zu einem Verein. Also früher war das für mich immer so eine Vereinsmeierei. Und heute sehe ich das ganz anders und finde, Vereine können eben wirklich so viel geben. Eben auch dieses Zugehörigkeitsgefühl, das einen auch stärken kann. #00:16:49-3#

I: Und das kann über ganz kleine, wie ein T-Shirt oder eine Sporttasche oder was auch immer, das kann über ganz kleine Mechanismen gesteuert werden. Das ist ja verrückt, ne? #00:17:04-1#

B: Ja, das stimmt. #00:17:07-1#

I: Schön, dass du diese Erfahrung mit uns geteilt hast. Ich würde dich nämlich ganz gerne jetzt so ein bisschen auch dazu befragen, was hast du das Gefühl, wo stehen wir auch in der Praxis in Deutschland mit dem Vereinssport? Also erst diese Woche gab es ja nochmal den Staatenbericht UNBRK, wo stehen wir? Das ist immer leider so ein bisschen negativ besetzt, aber dennoch würde ich gerne die Frage stellen, was ist dein Gefühl? #00:17:37-1#

B: Ja, und das ist für mich manchmal auch so tagesabhängig. Wenn ich nachdenke, kommt aber glaube ich immer was Ausgewogenes bei raus. Also wo stehen wir im inklusiven Vereinssport in Deutschland? Das ist für mich so ganz oft davon geprägt, mit was für engagierten Kolleg*innen ich zusammenkomme oder wie viele Verbände wirklich sagen: Wir wollen uns auch auf den Weg machen, wir möchten einen Aktionsplan machen. Können wir da und da Beratung bekommen? Können wir das und das übernehmen, weil wir das so gut finden? Oder Menschen, die noch Fortbildungen suchen. Also das prägt mich natürlich, dass ich viele positive Beispiele habe. Tatsächlich kommen manchmal im DOSB auch Anfragen von Menschen an, die sagen, ich suche was und ich finde nichts. Können Sie uns irgendwie helfen? Aber überwiegend habe ich eben mit den Möglichkeitsmacher*innen zu tun. Und das prägt mein Bild sehr positiv. #00:18:50-3#

I: Ja, schön. #00:18:51-5#

B: Also mein Arbeitsbild ist an der Stelle sehr positiv geprägt. Aber trotzdem nehme ich natürlich wahr, dass die UN-Behindertenrechtskonvention nicht so richtig vorankommt. Und ich verstehe auch, wenn es Menschen gibt, die vielleicht sagen: Naja, aber hier in Deutschland geht es doch den Menschen mit Behinderung ganz gut. Ja, aber daran wird ja die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention auch

gemessen, dass Deutschland ein Land ist, das sich durchaus einiges leisten kann. Und das eben teilweise für Menschen mit Behinderung sich eben nicht leistet. Und das immer noch, der Staatenbericht findet ja alle paar Jahre statt. Und das war jetzt die zweite Prüfung und viele der Anmerkungen von der ersten Prüfung sind noch nicht umgesetzt worden. Also da kann man als Mensch mit Behinderung nur unzufrieden sein und da kann man als Mensch, der sich in den NGOs organisieren nur unzufrieden sein. Und da wird so viel engagierte Arbeit gemacht und immer wieder gezeigt: Da, da müsst ihr was verbessern. Ich glaube zum Beispiel auch, für den inklusiven Sport, das liegt ja nicht nur beim Sport und den Vereinen. Also Teilhabe liegt auch an Verbesserung von Mobilität, an fehlendem, barrierefreien ÖPNV. Also vieles läuft schon gut im Sport, aber vieles, was nicht läuft, liegt auch an ganz anderen Bedingungen, wie eben dem ÖPNV oder daran, gibt es barrierefreien Wohnraum. Also immer mehr Menschen mit Behinderung wohnen in sogenannten besonderen Wohneinrichtungen und ich glaube, wenn es mehr barrierefreien Wohnraum gibt, mehr Menschen, die es vielleicht auch nahe zum Vereinssport haben und die gesehen werden, dann würde es auch immer mehr mitgedacht.
#00:20:46-9#

I: Ja, das denke ich auch. Hast du das Gefühl, dass wir die Bedarfe überhaupt kennen, die Menschen mit Beeinträchtigung im Sport haben? #00:20:59-2#

B: Puh, ich glaube, Bedarfe sind natürlich auch immer individuell. Ich denke aber auch, das Allermeiste kann man finden an Bedarfen. Also wenn man sich als Verein auf den Weg machen kann, gibt es inzwischen so viele Tipps, Checklisten, Leitfäden, was man vielleicht zuerst mal machen kann. Und man muss sich ja auch als Verein nicht gleich für alle Bedarfe aufstellen, sondern aus meiner Sicht würde es auch reichen, wenn man mal sagt: Wir sind offen für alle Menschen, wir sind offen für Menschen mit Behinderung. Wenn du bei uns mitmachen möchtest, wenn dich unsere Sportart interessiert, dann melde dich mal und sag, was du dafür eventuell anderes brauchst als andere, oder was du vielleicht anderes brauchst als unsere Offenheit. Dann gucken wir, ob das geht oder ob du das mitbringen kannst. Also ich weiß nicht, ob es die Liste der Bedarfe unbedingt geben muss, weil das ja auch sehr unterschiedlich ist. #00:22:07-6#

I: Ja, total. Es gibt ja auch kein Patenzrezept. Das muss man ja auch immer wieder betonen. Aber ich frage mich auch, wenn du... #00:22:15-6#

B: Entschuldige, Sina, darf ich kurz was erzählen? Ich wollte mal in einen Verein gehen und mit einer anderen Freundin im Rollstuhl und wir haben da angerufen und die haben gesagt: Nee, bei uns kommen sie nicht klar, wir haben eine Stufe in den Vereinsraum. Und dann haben wir halt gesagt: Naja, wir sind Sportlerinnen, also die Stufe, vielleicht können wir uns die mal angucken, die schaffen wir vielleicht. Nee, nee, die Stufe, die schaffen Sie nicht und das sind so Sachen, da denke ich, das geht ja gar nicht. #00:22:49-1#

I: Aber da kommt der Paternalismus auch wieder durch. Also, dass andere wissen, was wir brauchen. #00:22:56-3#

B: Das stimmt. Was wir brauchen, was wir können. Und vielleicht war das auch wirklich so, dass diese Person, mit der wir damals gesprochen haben, sich nicht vorstellen konnte, dass wir das können. Aber für mich blieb halt einfach übrig, die wollen mich nicht. Also das war schon schwer, das nicht als Verletzung mitzunehmen. #00:23:18-6#

I: Ja, das glaube ich. #00:23:19-1#

B: So dieses, die wollen mich nicht. Und ich möchte noch was aus meinem Verein in Kassel erzählen. In Kassel war ich lange im Rollstuhlfechtverein. Und dann kam mal eine Umfrage der Stadt Kassel und die hatte gefragt nach inklusiven Vereinen. Also sie hat alle Sportvereine angeschrieben und hat gefragt: Sind sie inklusiv? Und dann kam unser Präsident zu mir und sagte, Katja, was meinst du? So sind wir inklusiv? Und ich habe gesagt: Nee, wir sind doch nicht inklusiv, nur weil ich hier bin. Also ich habe da gefochten, ich hatte da mein Rollstuhlfechtgestellt, ich hatte einen Trainer, der sich im Rollstuhlfechten auskennt, ich hatte Trainingspartner*innen und habe selber gesagt, wir sind doch nicht inklusiv, weil ich irgendwie dachte, sobald ein gehörloser Mensch kommen würde, stünden wir total auf dem Schlauch. Oder jemand Blindes. Also ich dachte irgendwie, nur weil ich hier als eine Rollstuhlfahrerin bin, finde ich nicht, wir können uns inklusiv nennen. Heute würde ich das anders beantworten, weil der Verein, ich denke, er ist immer noch so, ist so offen, immer alles auszuprobieren und zu sagen: Wissen wir nicht, ob das geht, aber komm doch mal, dann gucken wir, wie das gehen kann. Und ich finde, ein Verein mit dieser Grundhaltung kann sich inklusiv nennen. Also heute hätte ich meinem damaligen Präsidenten eine andere Antwort gegeben. #00:24:40-7#

I: Das ist ja spannend. Ja, so entwickeln sich auch nochmal Prozesse bei einem selber. Aber ich höre raus, dass du dir eigentlich ein sehr breites Verständnis auch vom Inklusionsbegriff wünschst. #00:24:51-6#

B: Ja, das ist auch so. Ja, das ist auch so, weil es ist ja auch niemand nur behindert. Man ist ja, also man kann ja auch behindert und sehr athletisch sein, oder behindert und zum ersten Mal mit dem Sport anfangen. Oder eben auch behindert und queer sein und hat vielleicht viel mehr Sorgen, als Transperson anerkannt zu werden. Als, dass man noch daran denkt zu erwähnen, so eine Hand fehlt mir auch. #00:25:25-0#

I: Ja, dass es einfach ein breiteres Verständnis gibt. #00:25:30-1#

B: Entschuldige bitte, lass mich das bitte noch ergänzen. Ich glaube, das ist auch manchmal die Schwierigkeit an Zahlen, wenn es irgendwie heißt, es gibt nicht genug Inklusionsvereine. Das ist genau das, was damals mein Verein mit mir auch hatte. Ab wann ist man denn ein Inklusionsverein? In Frankfurt war ich auch in einem Verein und war in der Badminton-Gruppe. Die wussten bis dahin auch noch nicht, dass sie inklusiv sind. Also ich habe halt angefragt: Kann ich kommen mit meinem Rollstuhl? Meine Räder färben nicht ab. Das ist immer ganz wichtig, wenn man sowas anfragt. Und das Netz muss auch nicht anders gehangen werden, kann ich in euer Training kommen? Komme ich stufenlos rein? Das war meine Frage. Und sie haben gesagt: Ja, ja, guck mal, hier so geht der Weg über den Schulhof und dann kommst du stufenlos rein. Und ja, war das jetzt damit ein inklusiver Verein, eine inklusive Veranstaltung? Das weiß ich immer nicht. Deshalb, ich glaube, es gibt viel mehr offene und inklusive Angebote, als wir so denken. Und an der Stelle müssen aber auch Menschen mit Behinderung eben immer wieder den Mut haben, auch anzufragen. Und gleichzeitig, wenn man dann so eine Antwort bekommt, wie ich sie halt auch mal bekommen habe: Nee, wir haben eine Stufe, nee, das schaffen sie nicht, nee, die brauchen sie sich auch nicht angucken. Dann kann ich auch verstehen, wenn es die ein oder der andere nicht ein zweites und ein drittes Mal probiert. #00:27:03-6#

I: Absolut. Das schreckt ja auch ab und das ist ja auch eine Hemmschwelle, wenn

man solche negativen Erfahrungen gemacht hat. Aber deswegen wünsche ich mir auch immer sehr, dass der Verein eine Willkommenskultur ausstrahlt, dass Menschen mit Beeinträchtigung auch nochmal vielleicht mehr Mut bekommen, auch anzufragen. Weil wir erleben schon und das nehme ich ja auch aus deinen Erzählungen wahr, dass es schon ein Spannungsfeld gibt zwischen Angebot und Nachfrage. Also der Verein macht sich auf den Weg, initiiert ein inklusives Angebot und dann gibt es die große Frage: Katja, ja, warum kommt keiner? Was machst du mit solchen Situationen? Hast du da eine Hypothese zu? #00:27:44-1#

B: Warum kommt keiner? Ja, das ist vielleicht auch so eine Herausforderung, den Angeboten zu vertrauen, dass sie das ernst meinen und nicht nur schreiben, weil das vielleicht auch gerade politisch korrekt ist und gut aussieht. Ich finde zum Beispiel einen Verein, wenn man dann auf die Seite geht und man sieht irgendwie auf den Fotos vom Sommerfest, vom Grillabend, dass da viele verschiedene Menschen sind mit verschiedenen Hautfarben, vielleicht mal mit einem Rollator, mit einer Krücke im Rollstuhl, alte Menschen und Kinder. Dann denke ich: Okay, also vielleicht auch wenn auf dem Foto da niemand mit Rollstuhl drauf ist, fühle ich mich eher eingeladen, ein bisschen anders als die Norm zu sein und mich da zu melden. Dann finde ich das authentisch und glaubwürdig. Aber manchmal ist man ja wirklich am Anfang und braucht noch den, die Erste. Ja, es liegt an der Form der Einladung. Oder vielleicht kann man dann auch, wenn man sagt, wir haben das jetzt alles gemacht und niemand kommt, dann, es ist halt so, dass viele Menschen mit Behinderung es über Jahrzehnte gewohnt waren, nicht dazu zu gehören. Und dann muss man vielleicht eben mal auf die Lebenshilfe oder die Förderschule zugehen und sagen, können wir uns hier mal vorstellen? Und dann fühlt sich vielleicht jemand eingeladen. Dürfen wir mal kommen und unser Angebot vorstellen? Oder dürfen wir auf euer Sommerfest kommen und eine, weiß ich nicht, Wurfstation aufbauen oder sowas? #00:29:34-2#

I: Also vielleicht erwartet man auch zu viel. Manchmal, wenn man das Gefühl hat, man macht ein Angebot und plötzlich würden die Menschen jetzt in Scharen alle anrufen und das Angebot sprengen. Also ich glaube, wir sind da vielleicht auch manchmal dann etwas realitätsfern, dass es auch seine Prozesse und seine Zeit dauert, bis sich so etwas auch etabliert und rumspricht und klar ist: Okay, es gibt jetzt ein neues Angebot. Und dann ist ja auch immer nochmal die Frage, wer mit Beeinträchtigung möchte auch Sport treiben, weil es ist ja absolut legitim, auch zu sagen: Ich habe eine Beeinträchtigung, aber ich möchte keinen Sport machen. #00:30:11-5#

B: Ja, das. Und genau, es ist so, eben man wird nicht gleich überrannt. Und das ist ja irgendwie auch beruhigend. Das heißt nämlich auch, man braucht nicht gleich alle Fortbildungen in allen möglichen Behinderungsformen, die so auftreten können. Ich finde, darin liegt auch eine Beruhigung. Und dann mache ich eigentlich Übungsleiter*innen und Trainer*innen auch immer Mut, dass ich sage, die Person, die kommt mit einer Behinderung, die bringt ja auch die Expertise in ihrer eigenen Behinderung oft mit. Also wenn man sich nicht vorstellen kann, wie kann sich denn jemand aufwärmen, die keine Arme hat. Das weiß die Person meistens selbst schon ganz gut. Und selbst Kinder können da, also Kinder mit Behinderung haben ihre Ideen und haben Überlegungen und sagen: Ah, vielleicht geht es so und so. Und wenn ihr steht und das Bein anzieht, dann könnte ich mich vielleicht legen und das Bein anziehen, weil ich sonst nicht stehen kann. Also da kommt man ja auch drauf. Wirklich schwierig ist vielleicht, wenn Personen über ihre Behinderung nicht kommunizieren können. Oder wenn es ein herausforderndes Verhalten gibt, wozu ich gesehen habe, dass ihr ja gerade eine Fortbildung habt. Das finde ich total

lobenswert und wichtig. #00:31:43-7#

I: Richtig. Das ist unsere Fortbildung, die immer innerhalb von zwei, drei Tagen komplett ausgebucht ist. Also ich habe das Gefühl, die Fortbildung herausforderndes Verhalten könnten wir alle zwei Monate anbieten. Die wäre ausgebucht. Da sind übrigens auch sehr, sehr viele Lehrer*innen drin von Förderschulen. Das ist ein großes Thema. Haben wir natürlich von Berlin vom Pfeffersport.e.V. abgesehen. Die uns da auch unterstützen. #00:32:09-9#

B: Und das finde ich übrigens auch in dem Inklusionsthema und im Inklusionsteam, aber ich glaube auch bei den meisten Diversity-Menschen so schön, man muss das Rad nicht immer neu erfinden. Man darf sich was abgucken und die anderen sagen noch: Hey super, dass ihr das nachmacht, so kommt es mehr in die Breite. Das finde ich so eine schöne Zusammenarbeit in unseren Themen. #00:32:34-3#

I: Ja, aber das ist auch die die Sportfamilie, oder? Also das ist so mein Gefühl. #00:32:38-0#

B: Es kann sein. Aber ich glaube, wenn Sport und Inklusion oder Sport und Diversity zusammenkommen, dann wird es nochmal besonders schön #00:32:46-6#

I: Ja, ja. #00:32:50-7#

B: Ah, wir sind schon zwei Verklärte. #00:32:56-7#

I: Bei dem Thema, warum kommt da keiner? Noch eine Frage zu dem Thema der strukturellen Herausforderungen. Nimmst du das Thema Assistenz im Sport oder auch Fahrdienst, Mobilität als eine große Barriere wahr? #00:33:13-5#

B: Ja, absolut. Also tatsächlich, ich meine Sport, je nachdem, was man sich aussucht, muss man sich leisten können. Und für Menschen mit Behinderung, die einen hohen Assistenz- oder Pflegebedarf haben, ist es nochmal viel mehr so. Es kostet einfach viel mehr Organisation, dass man zum richtigen Zeitpunkt auch die Assistenzperson hat, dass sie an dem Tag auch kommt. Und dann eben auch noch die Finanzierung der Assistenz. Und auch die Finanzierung der Assistenz, wenn man vielleicht auch noch sagt: Ich bin in diesem Verein und ich möchte gar nicht nur die Angebote machen, sondern ich möchte auch was geben, ich möchte ein Ehrenamt übernehmen, dann wird es nochmal schwieriger mit der Assistenz. Assistenz fürs Ehrenamt zu finden, da könnte noch viel passieren. Da ist Luft nach oben und da versuchen wir als DOSB auch immer wieder dran zu arbeiten, den Finger reinzulegen, dass da noch was passieren kann, muss. #00:34:20-2#

I: Ja, auf jeden Fall. Es ist ja auch dann nochmal ein politischer Appell, dass man da im Sinne der Assistenz auch nochmal was verändert. Wenn wir jetzt nochmal so auf die Sportvereinsebene gucken, wenn jetzt ein Sportverein bei dir anruft und sagt: Ja, Frau Lüke, ich will mich auf den Weg machen. Hast du irgendwie, gibt es einen ersten Anhaltspunkt, den du denen nennen würdest? Also ich frage mich auch immer, wie sehr auch nochmal dieses Netzwerk, Vernetzung, Best-Practice-Beispiel, das habt ihr ja auch sehr ausführlich auf eurer Homepage dargelegt, wie wichtig das auch nochmal ist für Vereine, also wie sehr das auch Mut machen kann. Wie berätst du Vereine? #00:35:03-4#

B: Ja, Sina, die Vereinsberatung gebe ich natürlich immer an die Landessportbünde oder an die Fachverbände. Also in Anführungsstrichen dürfen wir das gar nicht. Und

wenn ein Verein sich meldet, dann tatsächlich, dann kann ich oft sagen: Ah, Sie haben Glück, in Ihrem Landessportbund gibt es so eine tolle Kollegin oder tollen Kollegen zum Thema Inklusion im Sport. Wenden Sie sich doch an den. Wenn mich jetzt jemand aus Aachen anrufen würde, ich glaube, ich würde nicht sagen, der LSB NRW, der ist super besetzt, sondern da würde ich sagen: Pass auf, ich kenne jemanden beim Stadtsportbund Aachen. Also das mache ich auch immer so ein bisschen auch davon abhängig, wo kommt der Verein her, der sich meldet und auch welche Sportart hat der Verein. Wenn es eine Vereins-Sportart ist, wo ich weiß, auch in dem Fachverband sitzt eine super Kollegin oder ein super Kollege, dann verweise ich auch manchmal an den Fachverband. Und als Allgemeines gebe ich aber immer mit, auf der Homepage zu schreiben, so einen Satz. Wir möchten die größtmögliche Teilhabe für alle Menschen. Wenn du irgendwie zögerst, wenn du denkst, passt das zu mir, ruf uns doch an. Oder eben auch zu sagen, wer ist denn in eurem Vorstand? Habt ihr in eurem Vorstand eine Person für das Thema Diversity oder Teilhabe oder Inklusion? Also je nachdem. Darf sich natürlich jeder Verband selber aussuchen, wie er das nennt. Aber habt ihr eine Ansprechperson für größtmögliche Teilhabe? Und steht es in der Satzung? Das ist so das, was ich gerne als Dachverband auch mitgebe, aber dann die Beratung finde, das kommt tatsächlich besser noch vor Ort. Und da sind unsere Mitgliedsorganisationen zu berufen zuständig. Und auch mega kompetent. #00:37:10-0#

I: Ja, Katja, du hast ja eben schon nochmal angesprochen, die Aktion Mensch macht ja auch viele Projekte im Sport, dass man da eben Gelder beantragen kann. Was ist dein Gefühl? Scheitert Inklusion wirklich an finanziellen Ressourcen? #00:37:25-8#

B: Also ich glaube, Geld, finanzielle Ressourcen hilft natürlich. Und ich glaube aber, die allererste Bedingung ist der Wille, ist die Haltung. Und vielleicht kann man es auch noch Mut nennen. Wobei ich immer denke, so viel Mut brauchst du jetzt auch nicht, um dich und mich aufzunehmen oder so den einen oder anderen. Also je nach Angebot, brauchst du auch finanzielle Unterstützung. Es ist einfach toll, dass die Aktion Mensch das immer wieder mitmacht und unterstützt, wenn man vielleicht auch erstmal mehr Übungsleiter braucht, um Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung mit einzubinden. Oder, um dem Angebot die Starthilfe zu geben oder um irgendwas auch räumlich barrierefrei zu bauen. Oder, um Gebärdensprachdolmetscher*innen dabei zu haben. Wenn man sagt, wir haben jetzt hier Menschen, die sind gehörlos und die fragen an, die würden gerne in unseren Verein, um das zu finanzieren. Da hilft natürlich Geld. Und da ist es auch unbedingt nötig. Aber der erste Schritt ist, glaube ich, die Haltung und der Wille dazu. #00:38:45-5#

I: Das ist schön, dass du es dann nochmal so ausführst, weil ich manchmal auch das Gefühl habe, es wird auch als Ausrede benutzt. Oder es kommt vor, dass Vereine sagen: Wir haben keine finanziellen Ressourcen, wir sind nicht barrierefrei, tut mir leid, wir können uns leider mit diesem Thema nicht beschäftigen. Da finde ich ist es dann auch immer, zumindest auf Stadtsportbund-Ebene, ist dann immer die Reaktion gefordert, um da auch nochmal Aufklärungsarbeit zu leisten, dass es eben auch eine Möglichkeit gibt, ohne finanzielle Ressourcen zu starten. #00:39:21-7#

B: Absolut. Und da kommen eben auch wieder die verschiedenen Bedarfe von Menschen mit Behinderung zum Tragen. Also diese Vereine, die das sagen: Nee, wir haben kein Geld und das können wir nicht und das wollen wir auch nicht und danke, wir bleiben hier fein unter uns. Die haben vielleicht auch eine bestimmte Vorstellung, was Menschen mit Behinderung sind und was sie brauchen und was sie können. Und Menschen mit Behinderung sind ja auch Menschen mit einer psychischen Erkrankung. Also da braucht es tatsächlich in Anführungsstrichen, glaube ich, nur die

Haltung. Also es braucht keine räumlichen Veränderungen unbedingt. Keine großen Treppenaufzüge oder irgend sowas. Und auch viele Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, die es vielleicht nur bräuchten, dass man ihnen eine gute Uhrzeit gibt, zu der sie gut teilhaben können oder dass man einen Fahrdienst organisiert. Oder in der Wohneinrichtung anruft und sagt: Gell, morgen ist wieder unser Lauftreff. Kommt ihr? Also es geht auch ohne Geld. Nicht bei allen, aber bei vielen. #00:40:33-5#

I: Jetzt würde ich ganz gerne nochmal auf deine aktuelle Rolle beim DOSB eingehen. Inzwischen bist du ja Referentin für Diversity im DOSB und schaust auch wirklich intersektional auf das ganze Thema. Vielleicht kannst du nochmal so ein bisschen ausführen, was aktuell deine Aufgaben sind. Wie sieht dein Arbeitsalltag aus? #00:40:59-3#

B: Ja, als Diversity-Referentin versuche ich, die Themen alle miteinander zu verknüpfen. Also das schwere Wort dafür ist Intersektionalität. Und es gibt auch schon einzelne Projekte in verschiedenen Sportorganisationen. Also zum Beispiel für queere Geflüchtete. Man kann eben queer sein und geflüchtet und das macht jede einzelne Vielfaltsdimension nochmal schwieriger oder auch geflüchtete Menschen mit Behinderungen haben hier teilweise, je nach Herkunftsland, weniger Anspruch auf die Teilhabeleistung und kommen dann erst recht nicht im Sport an. Und an solchen Stellen versuche ich immer, mit den Kolleg*innen gemeinsam zu arbeiten. Es geht auch oft darum, das Thema Barrierefreiheit auch in die anderen Themen reinzubringen. Also auch eine Tagung wie die Bundesnetzwerktagung für queere Sportvereine interessiert sich glücklicherweise, selbstverständlich auch für Barrierefreiheit. Und immer an diesen Schnittpunkten arbeite ich mit. #00:42:13-4#

I: Müsste es dann nicht eigentlich, also müsste es nicht öfters noch den Begriff Diversity geben als Inklusion? Oder braucht es deiner Meinung nach die unterschiedlichen Ressorts sozusagen? #00:42:30-2#

B: Also, es ist schwierig zu beantworten, weil ich glaube, doch, es braucht die Tiefe, es braucht die Inklusionsspezialistinnen, die dann ja zum Teil auch noch Spezialistinnen sind, ausschließlich für die Bedürfnisse von sehbehinderten Menschen. Also ich glaube, da braucht es viel Expertise, die man dann so über mehrere Vielfaltsdimensionen vielleicht also in der Tiefe gar nicht haben kann. Oder es braucht beim Thema Integration, gibt es dann noch große Unterschiede. Ich glaube, große Unterschiede oder große und kleinere, je nachdem aus welchem Herkunftsland man kommt. Also verschiedene Herkunftsländer haben verschiedene Sportarten, in denen die Menschen besonders gut sind oder die sie besonders mögen und die wir dann hier auch erstmal anbieten müssen. Nee, ich glaube, es geht da ums Zusammenarbeiten. Das eine nicht gegen das andere aufzuwiegen oder auch nicht zu sagen: Jetzt machen wir uns mal gezielt auf den Weg für Menschen mit Behinderung, oder vielleicht auch sogar für geflüchtete Menschen mit Behinderung. Und deshalb muss alles Geld jetzt hierhin fließen. Sondern es geht darum, nicht die eine unterrepräsentierte Gruppe mit der anderen unterrepräsentierten Gruppe aufzuwiegen, sondern eigentlich, dass die sich gegenseitig stärken und die einen mal das Thema der anderen mitnehmen. Also zumindest möchte ich es gern so leben und hoffe, das ist der richtige Weg. #00:44:16-6#

I: Ich habe das nochmal gefragt, weil ich die Diskussion einfach sehr oft mitkriege. Ich kriege sehr oft die Diskussion mit, kann es nicht sein, dass wir Fachkraftstellen haben, die Inklusion, Integration und vielleicht noch ein ganz anderes Thema in einer

vollen Stelle bearbeiten. Und da merke ich, da gibt es sehr unterschiedliche Meinungen und Haltungen zu. Und deswegen fand ich das einfach nochmal wichtig, auch deine Meinung dazu zu hören, weil ich glaube persönlich auch, wir brauchen für Inklusion Expert*innen, die sich nur damit beschäftigen, um diesem Thema gerecht zu werden. Ich habe das Gefühl, wenn wir immer alles in einen Topf in diesen Personalstellen auch packen, dass wir den Menschen nicht gerecht werden können in unseren Funktionen. #00:45:03-8#

B: Das glaube ich auch. Ich glaube auch einfach, also wenn man diese eierlegende Wollmilchsau möchte, die das alles macht, dann braucht man aber davon vier Menschen. Also ich könnte mir vorstellen, dass man vier Stellen mit Diversity besetzt. Und wenn man das nicht möchte, dann muss man eine Stelle mit Inklusion besetzen, eine Stelle mit Integration und eigentlich sind es noch mehr als vier. Also für die Geschlechtergerechtigkeit, für geschlechtliche Identität, sexuelle Identität. Natürlich kann man manchmal Dinge zusammenfassen, aber ich glaube, man kann die Themen alle in Diversity zusammenfassen, aber nicht in einer Person. Weil die dann, weiß ich nicht, wie viele Stunden arbeiten müsste. #00:45:53-9#

I: Genau. Ja, aber das ist ja nochmal eine wichtige Forderung auch oder eine wichtige Differenzierung an der Stelle. So, zum Abschluss hätte ich nochmal die Frage, ob es einen konkreten Wunsch gibt, den du hast? #00:46:11-2#

B: Ja, mein Wunsch ist im Grunde, dass, also bei Inklusion wird ja oft gesagt, ich habe mein Ziel erreicht, wenn meine Arbeit überflüssig geworden ist, wenn wir Inklusion erreicht haben. Das war auch schon im Projekt unserer Sport-Inklusionsmanager*innen immer mal so ein Satz. Und ich möchte eigentlich sagen: Nein, bitte hört nie auf zu arbeiten. Ich glaube zum Beispiel auch, Barrierefreiheit kann immer nur ein Ziel sein, und es soll nicht die Ausrede sein, aufzuhören, daran zu arbeiten, aber auch das Erreichen von Barrierefreiheit ändert sich ja immer, auch mit jeder neuen Entwicklung, bei der Barrierefreiheit nicht mitgedacht wurde. Bei Touchpads, zack, neue Barriere für einige sehbehinderte Menschen aufgebaut. Und deshalb glaube ich, wir werden da immer Arbeit haben zu gucken: Haben wir gerade unwillentlich jemanden ausgeschlossen und was müssen wir tun, um diesen Menschen Teilhabe zu ermöglichen? Also ich glaube, wahrscheinlich wird es nie ganz überflüssig sein, sondern sich nur verändern. Es wird immer darum gehen zu gucken: Machen wir es wirklich für alle möglich. Das wäre mein Appell oder Wunsch. Ja, das wäre mein Zukunftswunsch. #00:47:37-6#

I: Und gibt es noch so ein Zitat, Leitspruch, Wort, womit du gerne diese Podcast-Folge thematisch abschließen wollen würdest? #00:47:48-4#

B: Ja, den gibt es. #00:47:49-8#

I: Ja, ich höre. #00:47:51-6#

B: Aber ehrlich gesagt, ich habe wieder zwei. Also der eine, ich finde ein wichtiger Spruch, den man gerade auch in unserer Verbandsarbeit nicht vergessen darf, ist: Nichts über uns ohne uns. Das finde ich jetzt auch als Diversity-Referentin eben sehr wichtig. Kann ich für Menschen mit Behinderung sprechen? Ich kann eigentlich nur für mich über meine Behinderung sprechen. Ich kann so ein bisschen sagen, was die meisten Rollstuhlfahrer*innen benötigen. Und natürlich kann ich auch sagen, was ich gehört habe, was viele blinde Menschen benötigen. Aber kann ich wirklich für blinde Menschen sprechen, ohne selbst blind zu sein? Bin ich mir schon nicht sicher. Aber auf jeden Fall, wenn es um Teilhabe für alle geht, dann geht es auch immer darum,

Repräsentierende aus den jeweiligen Gruppen einzuladen und nicht irgendwie zu sagen: Wir haben ja die Diversity-Referentin, dann ist alles abgedeckt. Also das, finde ich, geht nicht. Deshalb finde ich "nichts über uns ohne uns" ganz wichtig. Richtig. Und als eben ehemalige Inklusionsreferentin, aber immer noch Frau mit Behinderung, ist mein Lieblingsmotto oder Spruch: Behinderung ist nur ein Merkmal von vielen. Also, wenn ihr Menschen mit Behinderung seht, wenn Menschen mit Behinderung in euren Verein wollen, ja, das ist ein Mensch mit Behinderung, aber das ist auch vielleicht ein Familienvater, ein interessierter Bundesliga-Schauer, die super Schriffführerin oder die mega gerechte, souveräne Schiedsrichterin. Oder auch einfach nur älteste Schwester, jüngstes Kind, also Menschen mit Behinderung. Also ja, Behinderung ist nur ein Merkmal von vielen. #00:49:46-3#

I: Sehr schön. Das ist ein schöner Abschlusssatz. Super. Katja, vielen, vielen Dank für deine Zeit, für das tolle, interessante Gespräch. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit und bin ganz sicher, dass wir weiterhin das ein oder andere Projekt zusammen machen werden und dass wir uns weiterhin für dieses Thema stark machen. Vielen Dank. #00:50:08-7#

B: Ich danke dir. Und darauf und darüber, über die Zusammenarbeit freue ich mich auch sehr. #00:50:15-2#

I: Danke Katja, bis ganz bald. Mach's gut. #00:50:18-8#

B: Tschüss. #00:50:22-4#